

Das Gelbe fürs Ei



Mein guter RAT

Dörte Elß ist Vorstand der Verbraucherzentrale Berlin e. V. An dieser Stelle gibt sie wöchentlich Tipps rund um den Verbraucherschutz

Die Ostertage nähern sich, und so mancher wünscht sich da eine Gans, die goldene Eier legt, zumal Einkaufen in Berlin durch das Click-and-collect-Konzept momentan nicht ganz so unkompliziert ist wie früher. Wie gut, dass Sie Eier ganz leicht selbst färben können und einige Zutaten dafür bestimmt schon bei sich zu Hause finden, wenn Sie in Ihren Vorräten stöbern.

Was Sie benötigen, sind einige essbare Pflanzen. Geeignet sind rote Zwiebelschalen und rote Bete für Rottöne, Spinat und Petersilie ergeben ein sattes Grün, mit Rotkohlblättern färben Sie Blau- bis Lilatöne. Schreddern Sie einfach die entsprechenden Pflanzenteile klein und kochen diese. Fügen Sie anschließend weiße Eier hinzu, die Sie hart kochen. Natürlich sind auch Ostereierfarben aus dem Lebensmittelhandel, Brausetabletten oder bunte Stifte erlaubt und meist unbedenklich.

Laut Lebensmittelgesetz sind wasserlösliche natürliche und synthetische Farbstoffe zur Färbung von Lebensmitteln zugelassen. Diese Lebensmittelfarben kennen wir auch aus dem Herstellungsprozess von Süßigkeiten. Es ist möglich, dass Allergiker auf diese Farbstoffe reagieren, weshalb diese vorsichtig sein sollten. Hinweis darauf, welche Farbstoffe genau in den Ostereierfarben enthalten sind, lesen Sie auf der Verpackung, da diese Angabe Pflicht ist.

Die Inhalte der Farbstoffe auf der Packung lesen!

Hier müssen Mindesthaltbarkeitsdatum (MHD), Stückzahl sowie Name und Anschrift des Anbieters angegeben sein. Zudem sind auch auf solchen Packungen die verwendeten Farbstoffe aufgeführt. Bei lose angebotener Ware genügt es, wenn auf einem Schild neben den bunten Eiern das Mindesthaltbarkeitsdatum und der Hinweis „mit Farbstoff“ angegeben sind. Legenemhaltung muss bei bunten Eiern übrigens nicht gekennzeichnet sein, was ebenfalls für das Selbstfärben spricht, wenn Sie beim Einkauf auf artgerechte Tierhaltung Wert legen.

Ob sich das Färben auf die Haltbarkeit der Eier auswirkt, hängt davon ab, wie die Schale beschaffen ist. Sie muss beim Kochen unverletzt bleiben, weshalb ich Ihnen vom Abschrecken der Eier abraten möchte. Durch den Guss mit kaltem Wasser kühlen die heißen Eier schnell ab. Zwischen Schale und Ei bildet sich aufgrund des Temperaturschocks eine Luftschicht, welche dafür sorgt, dass sich die Eier leichter pellen lassen. Durch den Luftsauerstoff dringen aber auch Mikroorganismen über die Schale ein. Außerdem halten nicht abgeschreckte Eier bei kühler Lagerung und intakter Schale vier Wochen und somit länger als abgeschreckte. Und woher bekommen Sie nun das Gelbe fürs Ei?

Wenn Sie zehn Gramm Kurkumapulver in 500 ml Wasser zehn Minuten lang kochen, erhalten Sie einen goldgelben Farbsud. In diesen legen Sie dann die Eier. Kurkumapulver müssen Sie vielleicht erst einkaufen, aber es lohnt sich: Auf eine Gans, die goldene Eier legt, können Sie dann getrost verzichten.



Fabrikant mit Tradition. Die Karl Rabofsky GmbH ist eine der vielen Firmen mit Sitz im Gewerbegebiet Motzener Straße. Gestartet 1896 als Plisseepapierfabrik stellt die Firma nun auch FFP2-Masken her.

Foto: Britta Pedersen/dpa

Auch die Kleinen wollen gesehen werden

14 lokale Unternehmensnetzwerke fühlen sich von Berlins Politik vergessen und fordern gemeinsam einen Entwicklungsplan

VON KEVIN P. HOFFMANN

Wohl keine der mehr als 1000 Berliner Firmen, um die es hier geht, ist so alt wie die Gasag (gegründet 1847) oder so groß und laut wie Zalando („Schrei vor Glück“). Sie haben auch nicht so griffige Namen, sie heißen beispielsweise Wuraw Isoliertechnik GmbH oder SKF Lubrication Systems Germany AG. Touristen bekommen ihre Hallen praktisch nie zu sehen, weil sie nicht am Hackeschen Markt sitzen oder an der Oberbaumbrücke, sondern versteckt in Gewerbegebieten im Nordosten, in Pankow. Oder am Stadtrand ganz im Süden, in Marienfelde und Lichtenrade, rund um die Motzener Straße. Wie unfreundlich das schon klingt.

Viele der dort ansässigen kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) sind locker in lokalen Netzwerken zusammengeschlossen, um sich über die dortigen wichtigen Themen und Anliegen auszutauschen. Es dreht sich dann mal um die gemeinsame Forderung an die Deutsche Bahn nach dem Ausbau einer S-Bahn-Station zum Regionalbahnhof, oder – wie in diesen Wochen – auch mal um den Aufbau und Organisation einer gemeinsamen Corona-Teststelle oder einer Impfstation für die Mitarbeitenden.

Bisher hatten diese privat organisierten Netzwerke und Interessensgemeinschaften wenig bis nichts miteinander zu tun. In diesem Wahljahr aber haben sich 14 dieser lokalen Vereine zusammenschlossen und einen offenen Brief an die verantwortlichen Politikerinnen und Politiker formuliert. So wird er zum Hilferuf einer wirtschaftlichen Großmacht: Die Unterzeichner vertreten zusammen 1049 Mitgliedsbetriebe mit insgesamt 74 000 Beschäftigten. Das sind mehr als die vier größten Arbeitgeber der Stadt, Deutsche Bahn, Charité, Vivantes und BVG, zusammen.

„Alle Industrie- und Gewerbebetriebe brauchen das Interesse der Politik“ über-

schreiben Sie ihren Brief. Absender sind große Organisationen wie die Vereinigung Wirtschaftshof Spandau, das Unternehmensnetzwerk Moabit, das an der Mariendorfer Großbeerstraße, das am Südkreuz oder Neukölln Südring – aber auch kleine, der wie Magervieh Hof Friedrichsfelde im Bezirk Lichtenberg mit nur 16 Mitgliedern und 130 Beschäftigten.

Ihre Vorsitzenden erkennen an, dass die Start-up Szene, innovative Dienstleister und eine wettbewerbsfähige Industrie neben der Gesundheitswirtschaft, dem Tourismus und der Kultur die wirtschaftlichen Säulen Berlins bilden. „Die Industrie“, klagen die Firmen, werde aber von der Politik gemeinhin mit bestimmten Branchen-Clustern und einer kleinen



Gewerbegebiet Motzener Straße in Marienfelde (oben). Auch die Firma Klosterfrau gehört zu diesem lokalen Netzwerk.

Zahl namentlich abgegrenzter sogenannter Zukunftsorte gleichgesetzt. „Die Berliner Wirtschaft besteht aber zu mehr als 90 Prozent aus KMU, die überwiegend in Industrie- und Gewerbebeständen ansässig sind, die mehr Aufmerksamkeit der Wirtschaftspolitik verdienen.“

Ein Beispiel: Vergangenen Dienstag informierte die Senatsverwaltung für Wirtschaft über die tatsächlich beeindruckende Jahresbilanz der Wista (Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Adlershof), der Betreibergesellschaft für den größten dieser „Zukunftsorte“: Adlershof. Der dortige Technologiepark ist seit zwei Jahrzehnten ein Gewinnerthema. Die Politik schmückt sich gern damit. Viel zu schaffen hat die Verwaltung damit aber nicht, außer, dass sie die Wista finanziert und deren Chef beruft.

Anders als die meisten vom Senat definierten zehn Zukunftsorte sind die traditionellen Gewerbegebiete nicht unmittelbar mit einer Hochschule verbunden. „Die Zusammenarbeit mit Hochschulen und Forschungsrichtungen hat auch in diesen Standorten Tradition“, erklären die Vertreter der Netzwerke. Und: Jeder Job in der Industrie sichere zwei bis vier Arbeitsplätze bei Dienstleistern. Die Firmen der Mitglieder böten Akademikern und typischen Facharbeitern Arbeit – aber auch Menschen mit der Fähigkeit, manuell zu arbeiten. Soll heißen: Hier gibt es auch Jobs für einfache Angestellte mit und mitunter sogar ohne einfachen Schulabschluss. Das können die wenigsten digitalen Techfirmen von sich behaupten.

„Alles, was an den Zukunftsorten stattfindet, findet auch bei uns statt“, sagt Ulrich Misgeld, Vorsitzender beim Unternehmensnetzwerk Motzener Straße. Die Politik bemühe sich um Ansiedelungen und großen Investitionsankündigungen wie rund um die Spandauer Siemensstadt. „Um die Bestandsunternehmen kümmert man sich nicht. Dabei sind unsere Mitglieder oft seit Generationen hier ansässige Familienunternehmen. Da

käme niemand auf die Idee, kurzerhand einen ganzen Betrieb nach Ungarn zu verlegen.“

Die Netzwerker wollen ihren Aufruf nicht als Ausdruck einer gekränkten Eitelkeit verstehen wissen. Es geht um mehr, als wahrgenommen und lobend erwähnt zu werden in Sonntagsreden. Konkret fordern die Netzwerke von der Politik unter anderem Konzepte für die Bestandsgebiete mit Entwicklungsmöglichkeiten,

nes Marketingkonzeptes für die Standorte – auch mit Blick auf verfügbare Flächen, Angebote für Fachkräfte und Auszubildende. „Berlin braucht ein neues, gemeinschaftlich mit den Standorten entwickeltes, stadtweites Konzept für die Industrie- und Gewerbebestände von morgen“, heißt es am Ende des Briefes an die politischen Entscheidungsträgerinnen und -träger. Das Konzept solle besonders ein nachhaltiges Wachstum der Berliner

ANZEIGE

LÜSKE

Echte Lebensmittel

PYRENAËN
MILCH
ZICKLEIN

Hälfte (2,5 kg) oder Ganz

19,90 €
statt 29,90 €/kg

Rezepte
im Markt

Lüske Handels GmbH · Drakestr. 50 · 12205 Berlin
Markt: Mo–Sa 8–20 · Backstand: So 8–14 · Frischfisch: Fr & Sa 10–20
Kundenparkplätze · Aktion bis Montag, 29.3.2021.

eine Überprüfung der jeweiligen Verkehrsbindung und Infrastruktur am jeweiligen Ort und Hilfe bei der Einrichtung eines Gewerbegebiets- oder Regionalmanagements dort, wo noch kein Netzwerk besteht. Zudem wünschen sich die Vereine Hilfe bei der Entwicklung ei-

Wirtschaft mit mehr Industrie und einem erfolgreichen Mittelstand mit in Berlin angesiedelten Entscheidungsstrukturen fördern. Das alles klingt weder besonders aufregend oder flott – aber vielleicht nach einem guten Plan, und zwar nicht erst nach der Wahl.

ANZEIGE

PREISGÜNSTIGE BÜRO-NEUBAUFLÄCHEN AM ZUKUNFTSSTANDORT ADLERSHOF!

MIETEINHEITEN / GEBÄUDE VON 150 m² BIS 6.000 m²

VERMIETUNG: (030) 8891 3322 · www.mieten-in-adlershof.de

AM OKTOGON
Campus für Gewerbe
und Technologie